

laufen würde. Dann hätten meine Begleiter und ich mitten in einem Flammenmeer gesessen. Der Weg hinter mir loderte auf und ich weiß nicht, mit welcher Geschwindigkeit wir so, eine Flammengarbe in unserem Rücken, dahinflogen. Ich weiß nur, daß ich niemals vorher und auch niemals nachher so rasend gefahren bin. Gott sei Dank befanden wir uns auf gerader Strecke und das Petroleum war nach kurzer Zeit aufgebraucht. Diese Feuerfahrt legte ich in Nonancourt bei Paris zurück.

Aber der merkwürdigste Unfall, den ich je erlebt habe, ereignete sich bei dem Rennen um den Boillot-Cup in Boulogne im Jahre 1923. Viele der Zuschauer hatten sich allzuweit an die Rennbahn herangewagt, und ein Mann, den die rasenden Autos anscheinend zu langweilen begannen, hatte sich niedergebückt, um sein Schuhband zu binden. Im nächsten Augenblick stand er noch immer über seinen Schuh gebückt, das Schnürband in der Hand, — aber ohne Kopf da. Man hat seinen Kopf niemals gefunden.

Das Ganze muß sich folgendermaßen ereignet haben: Chassagne kam herangesaust, natürlich immer in den Grenzen der Rennbahn, und näherte sich mit 150 Meilen Stundengeschwindigkeit dem Zuschauer. Da löste sich ein Reservereifen rückwärts vom Wagen los, sauste geradlinig in die bisherige Richtung weiter und köpfte den Mann. Der Kopf wurde, wie ich schon erwähnt habe, niemals gefunden. Er muß zu Atomen zermalmt worden sein. Nur den Hut brachte man später noch zur Stelle.

Ein ganz ähnlicher, aber Gott sei Dank nicht so tragischer Zwischenfall ereignete sich, als ich bei demselben Rennen eine Kurve nahm. Auch hier hatten sich die Zuschauer zu nahe an die Bahn herangedrängt und eine Frau stand an der Spitze der Menge an der Biegung. Ich schoß um die Kurve, konnte mit Aufbietung aller Kräfte verhindern die Frau zu erfassen und sauste etwa in wenigen Millimetern Entfernung an ihr vorbei. Aber ihr Rock wurde vom Luftzug in die Höhe getrieben und von der Nabe meines Rades erfaßt. Im nächsten Augenblick stand sie hüllenlos, nur mehr in den „Unaussprechlichen“ an der Biegung, während die Fetzen ihres Rockes meinen Wagen noch eine Meile weit begleiteten.

Dieser kleine Unfall erinnert mich, ich weiß nicht recht wieso, an einen Ausflug, den ich eines Morgens, um 2.30 früh, von Chartres nach Tours unternahm. Es war kurz vor dem Rennen um den Grand-Prix im Jahre 1923. Die Dämmerung war kaum angebrochen, aber die Straßen leuchteten hell, und ich wollte um sechs Uhr zur Übungsfahrt an der Bahn sein. So sausten wir mit einer durchschnittlichen Stundengeschwindigkeit von 100 Meilen dahin. Als wir in Tours ankamen, hatten wir über 100 Kaninchen, einen Fasan und ein Huhn am Wege aufgesammelt. Der Kühler glich einem Ladentisch des Wild- und Geflügelhändlers.

Zum Schluß will ich noch die lustige Geschichte vom „falschen Segrave“ erzählen. Der falsche Segrave war mein Schweizer Mechaniker, ein braver Bursch, mit viel Sinn für Humor. Wir hatten gerade ein bedeutendes Rennen in einer südfranzösischen Stadt gewonnen, als ein Franzose — kaum waren wir angelangt — meinem Mechaniker einen Kübel Champagner offerierte. Er ließ sich nicht lange bitten und trank den Champagner bis auf den letzten Tropfen aus — aber damit entschwanden ihm die Sinne und er verlor jedes weitere Interesse am Leben. Man mußte ihn vom Schlachtfeld hinwegtragen, und ich sah ihn an jenem Tage nicht mehr wieder.

Nach fünf Tagen tauchte er in Paris wieder auf — sehr grün, sehr krank und sehr zerknirscht. Er war anscheinend, nachdem er sich etwas vom Champagner erholt hatte, geradewegs in die Stadt gewandert, hatte sich als der „Major Segrave“ ausgegeben und war im Triumph von den jungen und alten Mädchen des Ortes umworben und gefeiert worden. Vier Tage lang hatte er sich als König gefühlt — aber für eine ganze Woche nachher war er ein kranker Mann.